

Petri-Vision Lübeck 6.6.2026

5-6 Minuten über Willensfreiheit

von Jonas Pöld

Wie schön, dass Sie sich entschieden haben, zur heutigen Veranstaltung die Petrikirche aufzusuchen! Sie hatten die Wahl und Sie hätten auch viele andere Dinge tun können – zum Beispiel könnten Sie zu dieser vorgerückten Stunde bereits schlummernd zuhause im Bett liegen. Ich gehe davon aus, dass Sie trotz dieser verlockenden Alternative freiwillig gekommen sind und niemand sie zwingt, hier zu sein – falls das anders ist, geben Sie uns bitte nachher vertrauensvoll ein Zeichen.

Doch was heißt es überhaupt, sich aus freiem Willen für etwas zu entscheiden? Sofern uns niemand in Ketten legt, gehen wir in der Regel davon aus, dass wir selbst es sind, die unsere Entscheidungen verursachen. Doch der Philosoph Artur Schopenhauer sagte bereits: „Der Mensch kann tun, was er will, aber er kann nicht wollen, was er will.“ Wenn man Sie nämlich fragt, warum Sie heute Nacht den Besuch der Petrikirche gewählt haben, so mögen Sie vielleicht antworten, dass Sie ein Mensch sind, der sich für Kunst und Kultur interessiert. Doch haben Sie sich ausgesucht, ein solcher Mensch zu sein? Das Interesse an Kunst und Kultur ist Ihnen, so könnte man annehmen, doch vielmehr in die Wiege gelegt worden. Gewählt haben Sie es nicht.

Oder doch? Immerhin haben Sie sich im Laufe Ihres Lebens auch selbst anhand von Ihren Idealen gebildet, Ihre kulturinteressierte Persönlichkeit entwickelt und geformt. Und so konnten Sie der Versuchung widerstehen, anstelle des Besuchs eines Kulturangebots heute lieber auf dem Sofa Trash-TV zu schauen. Wir Menschen haben die erstaunliche Fähigkeit, uns kritisch zu unseren spontanen Impulsen zu verhalten, an uns selbst zu arbeiten, Verantwortung zu übernehmen und diszipliniert zu bleiben. Wenn das keine Willensfreiheit ist, was dann?

Doch schon hören wir wieder die Skeptikerin: „Sie sind ein disziplinierter Mensch, gut für Sie! Aber haben Sie sich dieses Talent denn wirklich selbst ausgesucht? Andere mögen schneller einknicken – doch können sie wirklich etwas dafür? Verfolgt man die Ursachenkette hinter einer Entscheidung immer weiter zurück, so landet man doch früher oder später unausweichlich bei Ereignissen in Ihrer Kindheit und schließlich vor Ihrer Geburt, für die Sie keinerlei Verantwortung tragen. Und befragt man die Wissenschaften, so scheinen sich diese förmlich darin zu überschlagen, Determinierung aufzuzeigen: Sorgen nicht die physikalischen Naturgesetze dafür, dass alle Entscheidungen, die Sie jemals treffen werden, wie bei einer fallenden Kette von Dominosteinen seit Anbeginn der Zeit schon feststehen? Ringt nicht die Theologie mit dem Problem, dass ein allwissender Gott auch den Ausgang all ihrer Entscheidungen bereits kennen müsste? Sind es nicht, biologisch betrachtet, die Gene, oder wahlweise die neuronalen Verschaltungsmuster in Ihrem Gehirn, die Ihre Wahl prinzipiell vorhersagbar erscheinen lassen? Und auch Pädagogik und Soziologie

haben ein Wörtchen mitzureden: Denn können Sie sich den prägenden Einflüssen aus Erziehung und Sozialisation schon wirklich entziehen?”

„Schon gut, schon gut!“, mögen Sie sagen: „Aber gibt es in der Welt nicht auch echte Spontaneität und Unvorhersagbares? Manches geschieht doch eben einfach... zufällig!“ Mag sein – doch was der Zufall mit der Willensfreiheit zu tun haben soll, ist eben auch gar nicht so klar, wie es auf den ersten Blick erscheint. Stellen Sie sich einmal vor, Ihr Partner fragt Sie, warum Sie vor dem Traualtar “ja” gesagt haben, und Sie antworten: „Nun, Schatz, letzten Endes ist das wohl ein Beleg für echten Zufall...”

Es ist doch vertrackt mit der Willensfreiheit! Wir scheinen gar nicht so genau zu wissen, welche Art von Freiheit wir denn eigentlich wollen. Die Liebe ist dafür ein gutes Beispiel: Zum einen wünschen wir uns natürlich, dass sich der oder die Geliebte aus gänzlich freiem Willen für uns entscheidet. Und zugleich besagt eine verbreitete romantische Vorstellung, dass die Zusammenkunft der Liebenden schicksalhaft vorherbestimmt war, sodass es unmöglich anders hätte kommen können.

Wie man sieht, muss die Einsicht in die Bedingtheit unserer Wahlmöglichkeiten nicht als Bedrohung, als Fessel empfunden werden. Letztlich hat sie auch eine entlastende Seite, wenn wir uns etwa mit Blick auf Fehlentscheidungen in unserer Vergangenheit klar machen, dass wir damals noch nicht das Wissen von heute hatten. Und so werden wir vielleicht ein wenig nachsichtiger – mit uns selbst, aber auch mit den anderen, die ihre ebenso einzig- wie eigenartigen Ecken und Kanten schließlich auch nicht selbst ausgewählt haben.